

HANSER

Per Olov Enquist

Der fünfte Winter des Magnetiseurs

Roman

Übersetzt aus dem Schwedischen von Hans-Joachim Maass

ISBN-10: 3-446-20129-7

ISBN-13: 978-3-446-20129-3

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20129-3>

sowie im Buchhandel

Man kann Schweinen keine Vision vermitteln, dachte er. Ich habe mit dem falschen Material gearbeitet. Man muß das rechte Material auswählen, man muß rücksichtslos und treulos und falsch sein, um zu dem zu gelangen, was nicht falsch ist.

Was nötig ist, ist eine reine Stadt. Eine Handvoll Menschen, die für die Vision empfänglich sind. Dann würde er ihre Verzückerung wie ein Kunstwerk in die Sonne halten: Ein Kunstwerk, ein Netz von Verzückerungen, ein Ornament aus Schweinen mit Menschenköpfen. So zwingen sie, an das Unglaubliche zu glauben, und die Welt wird wanken, die Elfen werden sich zeigen.

Meisner hatte zu dieser Zeit schwarzes Haar, das bis zum Hals reichte und in dieser Länge gerade geschnitten war. Sein Haar war sehr schön. Er war bartlos. Seine Backenknochen traten stark hervor. Er trat ruhig und mit Würde auf.

Der Wundertäter ging gestern auf den Markt, berichtete Steiner. Er hatte einen sehr kostbaren Mantel an. Seine Hände sind lang und schmal, seine Fingernägel sind gepflegt. Er ist mehr als mittelgroß. Ich habe ihn während einer halben Stunde betrachtet. Er ist nicht unter Bauern aufgewachsen.

Im Protokoll des Nürnberger Gerichtsverfahrens wird zweimal Meisners ländliche Art, sich zu geben betont. Der gleichen Quelle zufolge soll er von rundlichem Körperbau gewesen sein.

Der Weber hatte zuerst verbreitet, er sei Zahnarzt: Das war ein Fehlgriff, ein schlechter Start, der den Weber einen Vorderzahn kostete. Jetzt hatte er eine andere Botschaft zu bringen: Sein Meister sei Magnetiseur. Der Weber war eine Vorhut, ein Bote, ein Johannes der Täufer.

Und er konnte es sich leisten zu warten.

Aber sie kamen, da sie immer zu kommen pflegten. Eine Woche, und an guten Abenden war sein Zimmer zu einem Drittel gefüllt. Es hätte besser sein können, aber immerhin auch schlechter.

In Wien, sagte er zum Weber, hatte ich einmal hundert Kranke am gleichen Abend. Dort interessierte sich schließlich sogar die Kaiserin für mich. Jetzt haben sie nur noch ihre Vernunft, und die Krankheiten natürlich. Hier brauche ich nur einen sehr kleinen Durchbruch. [...]

An dem Morgen steht sie zeitig auf; niemand sagt etwas, aber sie

spürt es in der Luft und weiß: Jetzt. Sie versucht zu spielen: Aber sie spielt zu schnell und ohne das rechte Tempo zu treffen. Es ist ein Menuett, das sie einmal im Salon der Madame Crois vorspielen durfte. Es liegt ihr, gerade ihr, sehr gut, war gesagt worden, da es recht gefällig mit einem wehmütigen Unterton war. Sie wußte, daß es nicht wahr war: Solche Dinge sagten sie nur, um modern zu erscheinen. Sie hatte gehört, daß die neuen romantischen Schriftsteller sich zwischen Freude und Leid hin- und hergeworfen fühlten, und heutzutage sollte eben alles so sein.

Heute sollte er sie treffen.

Vater hat es erlaubt, dachte sie weiter. Er will mein Bestes, er läßt ihn einen Versuch mit mir machen. Er wird mir vielleicht das Augenlicht wiedergeben, und Vater will diese Möglichkeit nicht ungenutzt lassen.

Für dich ist nichts gut genug, Maria, hatte er gesagt, aber sie hatte seiner Stimme angemerkt, daß nicht alles so war, wie es hätte sein sollen: Für dich ist nichts gut genug, Maria !

Sie klingelte mit der kleinen Glocke.

Ist Vater ausgegangen, fragte sie.

Nein, sagte das Dienstmädchen, aber er hat gesagt, er würde bald nach dem Fräulein sehen.

Und dann, als er zu ihr hineingekommen war:

Vater, du wirst doch die ganze Zeit hier sein?

Sie legen sie drinnen in der Bibliothek auf ein Bett. Nur Selinger und Meisner sind anwesend.

Sie trug ein weißes Kleid, das sie im vergangenen Herbst bekommen hatte, als sie vor Publikum spielen sollte. Sie führten sie ans Bett, und dort mußte sie sich hinlegen.

Meisner legte dann eine Binde vor ihre Augen. Während dieser vorbereitenden Prozedur äußerte er nur sehr wenig. Nachdem all dies fertig war, bat er darum, mit dem Mädchen alleingelassen zu werden. Doktor Selinger gab nach einem kurzen Zögern seine Zustimmung.

Ich sitze draußen vor der Tür, erklärte er dem Mädchen, das seine Tochter war. Du kannst mich hereinrufen, wenn du willst. Sie antwortete nicht.

Das Protokoll, das Claus Selinger später aufsetzte und teilweise

veröffentlichte, ist in vielen Punkten unvollständig. Das meiste gilt Einzelheiten des äußerlichen Verlaufs: Die Stellung der Patientin, den Zeitpunkt des Beginns der eigentlichen Behandlung, und so weiter - aber recht wenig über die Behandlung selbst.

Jedoch gibt dieses Protokoll Selingers in mancherlei Hinsicht gewisse Anhaltspunkte.

Kannst du mich deutlich hören? fragt er.

Ja, sagt sie.

Drückt die Binde?

Nein.

Ich werde ganz allmählich mit meiner Behandlung beginnen, die in medizinischen Lehrbüchern nicht beschrieben wird, da ich sie selbst entdeckt habe. Sie baut auf dem Studium der Körpersäfte auf. Sie dreht sich um etwas, was man Fluidum nennt, einen bisher unbekanntem Bestandteil unseres Organismus, und hat etwas mit dem Verhältnis der Himmelskörper zu dieser geheimnisvollen Körperflüssigkeit zu tun. Ich beabsichtige, dies Fluidum mit magnetischen Bestreichungen zu beeinflussen.

Ja, sagt sie mit kleiner, aber klarer Stimme. Ich verstehe, Ihr werdet mich mit einem Magneten bestreichen.

Wenn dein Glaube für einen Magneten geeignet ist, werde ich ihn anwenden, sagt er. Das ist aber nicht immer notwendig. Er ist dazu da, ein Zwischenglied darzustellen, er ist kein Selbstzweck.

Ja, sagt sie, ohne etwas zu begreifen.

Ich werde dir dein Augenlicht wiedergeben, aber wir müssen lange und geduldig ausharren, bis der günstigste Zeitpunkt da ist. Er beugt sich näher zu ihrem Gesicht hin und fragt noch einmal: Hörst du mich deutlich?

Ja, sagt sie, gerade zu der unsichtbaren Decke hin, ja.

Zuallererst mußt du ruhig sein. Du mußt meiner Stimme lauschen, nichts anderem. Mit der endgültigen Behandlung müssen wir warten, bis du meiner Stimme mit so großem Vertrauen lauschen kannst, daß du ihr nicht länger zuhörst: Du hörst sie, hörst sie aber dennoch nicht. Verstehst du?

Nein, sagt sie mit der gleichen deutlichen Stimme, das verstehe ich nicht.

Er sitzt auf einem Stuhl an ihrer Seite. Der Raum ist noch hell, aber er weiß, daß die Dämmerung bald da sein wird, daß dies aber keine Rolle spielt, daß die Zeit für ihn arbeitet. Er ist sehr ruhig. Er lächelt ihr zu, und er hört, wie sie seinem Schweigen lauscht.

Du bist jung, sagt er lächelnd. Du hast einen sehr klaren Verstand.

Das sagt Vater auch, erwidert sie.

Du kannst schon mehrere Sprachen, fährt er fort. Du hast ein größeres Wissen als viele andere.

Ja, sagt sie leise.

Und dennoch kannst du nicht sehen, sagt er.

Darauf erwidert sie nichts.